[s.n.]

Autor(en): **Stendhal, v.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **11 (1928)**

Heft 18

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-407601

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BERN, 30. September 1928. DER Nr. 18 - 11. Jahrgang

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers: Geschäftsstelle der F. V. S. Postfach Zürich 18 Postcheck-Konto Nr. VIII 15299

Der wahre Lebenskünstler muss knapp, klar und illusionslos sein.
v. Stendhal.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—)
Inser.-Ann.: Buchdr. Tscharnerstr. 14a
Feldereinteilung 1/32, 1/16, 1/8 S. etc.
Tarif auf Verlangen zu Diensten

Die Jüngerparallelen bei Buddha u. Jesus.

Von *August Kahl,* Hamburg.

Es ist eine längst bekannte Tatsache, dass zwischen dem Leben und der Lehre Buddhas und dem angeblichen Leben Jesu und dessen Lehre eine ganze Anzahl von Uebereinstimmungen besteht. Nicht selten erstrecken sich diese bis in nebensächliche Einzelheiten, was freilich gewisse Theologen der liberalen Richtung auch heute noch nicht wahr haben möchten.

Bestimmte sinn- oder gar wortgemäss sich deckende Textstellen aufzuspüren ist freilich nicht immer ganz leicht, denn leider ist ein grosser Teil der alten Pali- und Sanskrittexte, sowie auch der alten chinesischen Uebertragungen auch jetzt noch nicht ins Deutsche übersetzt, so dass man ohne Kenntnis der Urtexte schon zu englischen und französischen Uebersetzungen greifen muss, um weitergehende Aufschlüsse zu erhalten.

Ein ausserordentlich wertvolles, nicht zu umgehendes Material findet sich in den Originalübertragungen des amerikanischen Gelehrten Albert J. Edmunds. Dieser bedeutende Kenner der alten Schriften hat in einem zweibändigen Werke*) 115 Schriftstellen der buddhistischen und christlichen Evangelien einander gegenübergestellt, die das, was über diesen Gegenstand bereits bekannt war, in vielfach interessanter und bestätigender Hinsicht ergänzen und erweitern, während anderes sogar fehlt. Es lassen sich also heute weit über 100 Anklänge, Aehnlichkeiten und Uebereinstimmungen nachweisen. Dabei sind die den Kirchendienst betreffenden, in beiden Weltreligionen sich deckenden Aeusserlichkeiten nicht mit inbegriffen. Dem Charakter des Werkes entsprechend fehlen sie in ihm gänzlich. Wir wissen aber längst, dass das Mönchswesen, der Zölibat, die Beichte, die Tonsur, der Rosenkranz, die Reliquienverehrung und anderes mehr buddhistischer Herkunft sind. Es hat sich herausgestellt, dass dies alles schon in vorchristlicher Zeit im Buddhismus enthalten war. Stellt man diese Dinge noch mit in den Kreis der Betrachtung, und rechnet man manch anderes, was im Edmunds'schen Werk nicht enthalten ist, hinzu, so sind es nicht nur 115 Parallelstellen, sondern eine weitere Anzahl mehr.

Edmunds, dessen Werk nur in englischer Sprache vorliegt, glaubt an die Geschichtlichkeit der beiden Welterlöser trotz allem. Als Okkultist und Spiritist kommt er sogar zu den unhaltbarsten Deutungsversuchen. So will er z. B. die Verklärungsszene bei Buddha und Jesus durch den Lichtschein erklären, der nach der Versicherung der Okkultisten von medialen Personen kurz vor deren Tode ausgehen soll. Die Bedeutung von Edmunds' Werk rein nur als gewissenhafte und mühsame Uebersetzungsarbeit, wird durch solche Stellungnahme natürlich nicht sonderlich beeinträchtigt. Man ziehe aus ihm das Gute und gehe am Absurden vorüber! Es wäre unbillig, von dem auch theologisch eingestellten Verfasser eine andere Erklärung zu erwarten, als diejenige sein kann, die ihm durch seine psychische Einstellung möglich ist. Die verschiedenen Bemühungen der Theologen werden doch samt und sonders nicht verhindern können, dass sich die Indizienbeweise immer mehr häufen, die es zur Gewissheit werden lassen, dass der Jesus der Evangelien niemals gelebt haben kann. Gerade die Uebereinstimmungen bei Buddha und Jesus sind ein Beweis für die Ungeschichtlichkeit des überlieferten Jesusbildes, wie auch — es ist immer noch ein Wagnis, auch diesen Schluss zu ziehen — des überlieferten Buddha. Denn das Gemeinschaftliche in Leben und Lehre der beiden Welterlöser etwa durch die Annahme verständlich machen zu wollen, Jesus sei zwischen seinem 12. und 29. Jahre in Indien gewesen, um dort die indischen Schriften und insbesondere den Buddhismus zu studieren, ist mehr als hinfällig. Alles, was in dieser Hinsicht geschrieben wurde, ist verlorene Liebesmüh, und es ist schade um den dabei aufgewendeten Scharfsinn. So wenig wie für Jesus, so wenig lässt sich auch für Buddha ein geschichtlicher Nachweis aus der Lebenszeit selbst erbringen. Bei der ganzen Sachlage ist aber eines vollkommen sicher, nämlich: die buddhistischen Schriften waren bereits Jahrhunderte lang schon fixiert, als die Evangelien zwischen 70 und 150 (und teilweise noch später) von uns ganz unbekannten Legendendichtern niedergeschrieben wurden. Ueber die vorchristliche Datierung des buddhistischen Kanons sind sich heute sämtliche Beurteiler einig, gleichviel, ob sie sich nun gegen oder für einen historischen Jesus aussprechen. Wenn also die späten Evangelienschreiber nach Vorlagen gearbeitet haben, so kann, ja muss ihnen — wie sich deutlich genug erweist — die längst bekannte Buddhalegende als ausgezeichnetes Muster für ihren eigenen Helden gedient haben, wenn auch durchaus nicht als alleiniges Muster. Der ungeheuer umfangreiche buddhistische Kanon lag schon 300 Jahre vor Beginn der christlichen Zeitrechnung fest und ist von da ab, was seine Kerngestaltung anbelangt, unverändert durch die Jahrhunderte gegangen, ganz so, wie der christliche Kanon sich seit über 1500 Jahren bis heute unverändert erhalten hat. Sind also Gleichheiten vorhanden, so sind sie allein auf der christlichen Seite verdächtig. Diese Erkenntnis ist denn auch einigen liberalen Theologen bereits aufgegangen. Sie und ihr Anhang geben, wie das in solchen Dingen immer geht, notgedrungen immer mehr zu. Garbe z. B., einer der allervorsichtigsten Beurteiler, gab 1914 seinen Widerstand auf, indem er eine Anzahl der in den christlichen Evangelien geschilderten Ereignisse herausgriff, in denen nach ihm buddhistischer Einfluss teils nicht zu leugnen, teils wahrscheinlich ist. Es sind dies folgende: Die Szene im Tempel mit dem Seher Simeon; die Versuchung durch den Satan; Petris Wandeln auf dem Meere; das Brotwunder; die übernatürliche Geburt; die Seligpreisung der Mutter Jesu durch eine Frau; das Scherflein der Witwe; die Samariterin am Jakobsbrunnen; die Erzählung vom Blindgeborenen; der Weltbrand im Petrusbrief; das Gleichnis vom Säemann und die Höllenfahrt Christi.

Wie stark jedoch die Aehnlichkeiten in ganz anderen Teilen der Evangelien mit buddhistischen Stellen sein können, dafür will ich hier nur ein Beispiel heranziehen, um mich alsdann der im Titel angekündigten Materie zuzuwenden. Mehr des Interessanten wird eine demnächst erscheinende von mir verfasste Broschüre enthalten.

Eine von Edmunds ins Englische übersetzte Textstelle des Dhammapada lautet ins Deutsche übertragen wie folgt: »Lasst den weisen Mann rechtschaffen sein; das ist ein Schatz, den kein Dieb stiehlt; ein Schatz, der nicht vergeht.« Vergleicht man nun damit die Stelle im Evangelium nach Lukas XII 33:

*) Albert J. Edmunds, Buddhist and Christian Gospols, Philadelphia.